

Eine unabhängige medizinische Fachpresse ist wichtig



Jean Martin



Erhard Taverna

Kommunikation spielt in der heutigen Zeit eine zentrale Rolle. Wir sehen es aktuell am Beispiel des «arabischen Frühlings» oder der Aktion der Amerikaner gegen Osama bin Laden. Vor fünfzig Jahren prägte Marshall McLuhan den Satz «Das Medium ist die Botschaft», der hervorhebt, dass nicht nur der Inhalt zählt, sondern auch die Art seiner Vermittlung.

Die Ärzte müssen aktiv Anteil an den Entscheidungen nehmen, die im Gemeinwesen über ihre Mission, über ihre Berufung getroffen werden – (nahezu) alles ist *res publica*, aus dem Leben der *Polis* und somit politisch. Ob man sie mag oder nicht – die Lobbyisten sind unter uns. Mindestens 300 sind es in Bern, 15 000 in Brüssel, noch mehr in Washington. So manche Form der Lobbyarbeit muss ernsthafte Bedenken wecken, da die Macht des Geldes zu gross wird (so dass es an Korruption grenzt), doch grundsätzlich ist es legitim, dass man seine Interessen vertritt. Eine Interessengruppe oder ein Berufsstand ohne angemessene Informationsorgane erscheint heute geradezu undenkbar.

Dieser Beitrag ist ein Plädoyer für eine unabhängige medizinische Fachpresse. Um die Interessen der Ärzte wie die der Bevölkerung zu verteidigen – insbesondere die der Kranken, Verletzten oder mit einer Behinderung Lebenden, die alle laut unserer Grundordnung das Recht auf eine hochwertige und leicht zugängliche Versorgung haben. Und um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir richtig kommunizieren.

Lange Zeit haben die Älteren (die in unserem Alter) in einer «familiärer» Welt gelebt, mit medizinischen Fachzeitschriften, die ebenso kräftig von der pharmazeutischen Industrie subventioniert waren wie die zahllosen Weiterbildungen. Doch das Problem der Interessenkonflikte, das damals kaum oder gar nicht thematisiert wurde, ist zu Recht in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. In der Medizin wie anderswo hat man erkannt, dass auch vernünftige und prinzipientreue Menschen dazu neigen, denjenigen entgegenzukommen, von denen sie Geschenke erhalten. Deshalb wurden Massnahmen ergriffen, die den potentiellen Einfluss auf das ärztliche Handeln und die ärztliche Weiterbildungslektüre eindämmen sollen. So verbietet Artikel 33 des Heilmittelgesetzes, geldwerte Vorteile anzubieten oder anzunehmen. Ebenso wie für die Arzneimittel- und Medizinprodukteindustrie müssen angemessene Gegengewichte auf gesellschaftlicher Ebene auch für die übermässige Einflussnahme anderer Sektoren geschaffen werden. Dies gilt insbesondere für die Krankenversicherungen, die sehr gut verstanden haben, wie wichtig es ist, mit allen Mitteln die Kommunikation zu pflegen und Druck auszuüben,

und die damit viele einflussreiche Personen auf ihre Seite geholt haben.

Wenn man zusätzlich die Auswirkungen der Krise berücksichtigt, die seit 2008 die Welt erschüttert, insbesondere die einschneidenden Kürzungen der Werbeetats der Industrie, so erklären sich die finanziellen Sorgen der medizinischen Fachpresse fast von selbst. Anlass genug, sich ins Gedächtnis zu rufen: «*We do not have problems, we only have opportunities*» – diese Probleme sind gleichzeitig auch eine Chance, unser konkretes Engagement für die Unabhängigkeit der beruflichen und wissenschaftlichen Fachpresse zu stärken. Wir müssen zeigen, dass wir willens sind, die Interessenkonflikte im Verhältnis zu anderen Sektoren beizulegen, denn diese Sektoren sind zwar unverzichtbare Partner im Rahmen des Gesundheitssystems, ihre Ziele sind jedoch nicht deckungsgleich mit denen, die wir als Mediziner verfolgen.

In einer Studie von «*Transparency International*» aus dem Jahr 2010 belegte die Schweiz bei der Pressefreiheit den sehr guten 8. Platz von 180. Ein wichtiges Beurteilungskriterium hierfür war, dass die Presse sich nicht durch eventuelle Werbeboykotts einschüchtern lässt. Ein Berufsstand wie der unsere, der immer noch gut verdient, muss die Glaubwürdigkeit seiner Publikationen sicherstellen, indem er diese zu einem wesentlichen Teil selbst finanziert. Freiheit hat ihren Preis.

Ein Wort noch dazu, wie die elektronischen Medien die gesamte Welt der Kommunikation verändert haben. Die «Papierverlage», von denen einzelne in einer bis auf Gutenberg zurückgehenden Tradition stehen – wie in unserem Fall der Schwabe-Verlag –, sind sich bewusst, dass sie sich weiterentwickeln müssen. Internet und andere Mittel finden zunehmend Anwendung bei der Übermittlung sämtlicher Aufträge – im Bereich der Wissenschaft wie in der Weiterbildung oder Berufspolitik. Doch man kann darauf wetten, dass die Leser es noch einige Jahrzehnte lang sehr schätzen werden, eine gedruckte Zeitschrift oder ein Buch in der Hand zu haben. Unsere Kinder werden dies vielleicht anders handhaben, aber bis auf weiteres sollten wir die Instrumente, die uns gute Dienste leisten, auch auf hohem Qualitätsniveau halten.

Kurzum, wir sollten uns der Bedeutung bewusst sein, die die Existenz und das Wohlergehen (die Gesundheit!) einer relevanten, unabhängigen medizinischen Fachpresse besitzen, deren Qualität und inhaltliche Vielfalt uns erfreut. Und die nicht zuletzt eine Brücke zwischen uns schlägt und eine Visitenkarte für den Berufsstand darstellt.

Jean Martin und Erhard Taverna*

* Dr. med. Jean Martin, Mitglied der Redaktion, ist ehemaliger Kantonsarzt des Kantons Waadt und Mitglied der Nationalen Ethikkommission.

Dr. med. Erhard Taverna, Mitglied der Redaktion, ist Facharzt für Allgemeinmedizin FMH und ehemaliger Kantonsarzt des Kantons Appenzell Ausserrhoden.